

uus - 104

1.569

# Gemeinnützige Blätter



zur  
Belehrung und Unterhaltung;  
als  
gleichzeitige Begleiter  
der  
vereinigten Ofner und Pester Zeitung  
von  
Christoph Rösler.



Non videri sed esse.



Sechster Jahrgang.  
Zweite Hälfte.

Ofen,

Mit kbnigl. ung. Universitäts-Schriften.

1816.

1569

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1816.

LIII.

4. Juli.

Was du gibst mit Mund und Hand, —  
Soll dich's ehren, soll es frommen, —  
Müsse dir vom Herzen kommen;  
Doch der Geber sey Verstand.  
Einig wirke Herz und Geist,  
Kein's dem andern unterthänig;  
Denn das goldne Sprichwort heißt:  
Nicht zu viel und nicht zu wenig.

*u*  
Denkwürdigkeiten. Etwas über das  
Fleischessen. Folgende HerzensErgießung wurde  
uns für diese Blätter von einem Greise mitge-  
theilt, dessen Kenntnisse und Erfahrungen, des-  
sen Vaterlandsliebe und Gutmüthigkeit, so oft  
er spricht, jedem seiner grauen Haare die Auc-  
torität eines Beweises ertheilen. Wir geben den  
Aufsatz mit den eigenen Worten des ehrwürdi-  
gen Mannes, weil er Selbstdenker ist, und  
weil der Werth solcher Männer größtentheils  
durch ihre Originalität, bis auf die geringste  
Kleinigkeit herab, verbürgt wird. Aus eben die-  
sem Grunde enthalten wir uns aller Anmerkun-  
gen dazu. Nur die Eine denken wir rechtfertigen  
zu können, daß der Verfasser, vermöge seines  
hohen Alters, den Menschen zu wenig aus dem  
mildernden Gesichtspunct des geselligen Lebens  
beurtheilt, daher die Sache mitunter einseitig  
nimt. Die gesellschaftliche Verbindung heißt mit  
wenigen Worten: gedrängt werden und drängen.  
Je stärker dieser wechselseitige Drang, desto ver-  
zeihlicher jede Abweichung, desto beliebter der  
bloße Augenblick und die bloße Gegenwart. Ein  
HauptGebrechen unseres Zeitalters, wo alles so  
flüchtig und nichtig, so leicht und leicht, so

Ärmlich und erbärmlich in einander greift, als wäre die nächste Stunde schon die letzte der Welt. Um aber die Noth und Verlegenheit in die der Mensch mit seiner edleren Würde durch jenes Gedränge gerathen kan, nachsichtig beurtheilen zu lernen, denke man z. B. an den höchsten Grad dieses Dranges, an den Krieg; oder an ein wirkliches Gedränge im Kleinen. Sind das, möchte man hier fragen, die nämlichen Menschen, welche noch vor wenigen Minuten gegen einander so artig, so bescheiden und zuvorkommend waren, und die nun ihre Füße und Ellenbogen eine Sprache reden lassen, in der man sich nur dem Verbrecher verständlich machen sollte? Die Antwort darauf ist: das Gedränge; und die Ursache davon das gesellschaftliche Leben. Folgendes nun ist der erwähnte Aufsatz: „Die Quellen der menschlichen Nahrung sind, ganz natürlich, unter verschiedenen Himmelsstrichen verschieden. Sie ändern sich aber auch bei einer und derselben Nation mit der Zeit, je nachdem Fleiß oder Noth, neue Entdeckungen, Versuche und Lusternheit, ja selbst religiöse Vorschriften, Veranlassung dazu geben. Verschiedne Baumfrüchte und Gewächse, besonders die Kartoffeln, welche in Europa nun bekannt und allgemein geworden sind, geben davon einen redenden Beweis. In warmen Ländern sind Baumobst und Gartengewächse die allgemeinste Nahrung; je näher gegen die Pole hin, desto häufiger ist der Gebrauch des Fleisches. Die griechischen Religionsgenossen halten sich stark an Del und Fische, überhaupt an Wasserthiere; die Katholiken ziehen Schmalz, Fische und Eyer vor; die Protestanten genießen von Allem, und erlauben sich mehr von Fleisch. SeeNationen, und Länder welche fischreiche Flüsse und Teiche

haben, behelfen sich mit Fischen und liefern sie auch der Ferne zu. In unserem Vaterlande ist das Fleisch nebst dem Brode die Hauptnahrung. Den Gebrauch der Fische erschwert die Verpachtung der Fischereyen, so wie überhaupt durch die Verpachtung der Einkehrwirthshäuser der Unterhalt der Reisenden kostspielig und die Reiselust vermindert wird. Auch von Pachtungen aller Art gilt dieses. Sie peinigen den Fleiß und nähren das müßige Leben. Ich hörte einst in einer großen vollreichen Stadt bittere Klagen über den hohen Preis des Rindfleisches, der dazumal auf 12 Kr. stieg. Meine Herren! sagte ich, ich muß mich meines Vaterlandes annehmen, und getraue mich, zu beweisen, daß Ihre Klagen ungerecht sind. Wie theuer kommt hier bei Ihnen ein Pfund Fisch? Nach der Qualität, sagten sie, beiläufig von 6 bis 15 Groschen. Nun! sehen Sie meine Herren, entgegnete ich, der Fisch braucht keine Weide, keine Wartung, kein Futter das ihm mit KostenAufwand gereicht werden müßte. Er braucht nur, schon fertig und gemästet, gefangen zu werden. Diese letzte und einzige Mühe, Fische zu haben, kan unmöglich gerechten Grund zu so hohen Preisen abgeben. Aber das Recht zu fischen, und dessen hoher Pachtschilling! erwiderten sie mir. Nun, meine Herren! das Kalb wird nur einmal im Jahr geworfen; die Kuh mußte gekauft oder gezüchtet und einige Jahre gefüttert und gewartet werden; das Kalb, um Och zu werden, mußte wenigstens 4 bis 5 Jahre die nämliche Wartung haben, ohne daß es in dieser Zeit dem Besitzer den mindesten Nutzen gewährte; im Sommer muß es geweidet und gehütet und im Winter gefüttert und gepflegt werden; es braucht Stallung und Salz; und

wie leicht wird nicht eine ganze Heerde mit der Viehseuche befallen, wo dann der Aufwand, die Mühe und die Hoffnung des Wirthes gänzlich vereitelt werden? Sollten Sie es nicht für billig halten, wenn er sich durch die Erhöhung des Preises zu entschädigen sucht?" (Fortsetzung folgt.) — Die Riesentanne. Am 3. v. M. wurde in dem Hochgebirge bei Straßburg eine, besonders in unseren holzfeindlichen Zeiten, seltene Tanne gefällt. Sie hatte seit einigen Jahren angefangen abzusterben, und zuletzt ihren völligen Pflanzentod erreicht, so daß man ihr die Art nicht länger erlassen konnte. Eine Seltenheit an ihr war, daß sie in der halben Höhe sich in eine Gabel theilte. Sie maß in ihrem größten Durchmesser acht französische Fuß (etwas größer als Wiener Maas), und 25 Fuß im Umfang. In der Höhe hatte sie vom Boden bis an den Gipfel 137 Fuß; so lange sie grünte, war sie noch etwas höher, so daß sie 150 Fuß erreichte. Dermal war die Krone bis auf einige grüne Reiser verdorrt. Sie gehörte zu der Art der Weiß- oder EdelTanne (*Pinus picea*). Ihre Jugend ergrünte wohl, als Kaiser Maximilians I. (st. 1519) und Carl V. (st. 1558) Scepter noch die Elsassischen Völker beherrschte. (Man hat von jener Tanne, die bekanntlich schnurgerade und sehr regelmäßig wächst, schon 180 Fuß hohe Stämme, und auch solche gefunden, die gegen 400 Jahre alt waren. Am brauchbarsten aber ist die Tanne zwischen dem 80sten und 150sten Jahr.) — Furchtbares Inventarium der französischen Revolution. Unter dieser Überschrift theilt ein vor Kurzem zu Paris heraus gekommenes Werkchen folgende Data mit: „Ungefähr 2500 Individuen haben unter sich mehr als

eine Milliarde (1000 Millionen) StaatsEinkünfte getheilt und zur Verschleuderung von mehr als 7 Milliarden (7000 Millionen) National- oder EmigrantenGütern beigetragen. Unsere Gesetzgeber haben uns 25,428 Gesetze und 8 Constitutionen gegeben; Frankreich hat 7 Millionen seiner Kinder verloren, von denen 5,500,000 bloß als Opfer Bonaparte's umkamen. Während der 15jährigen Usurpation desselben beließ sich sein und seiner Agenten Gehalt, ohne die Kosten für das Militär und die Staatsverwaltung, auf 944,760,467 Francs. Die erste Ursache alles dieses Unglücks, aller dieser Zerrüttungen, aller dieser Verschwendungen war ein jährliches in früherer Zeit entstandenes Deficit von 55 Millionen in den Finanzen." — HagelAssicuranz im Anhalt = Rdtthenschen. SicherungsAnstalten haben nicht nur als ZufluchtsOrte für die Lage des Unglücks, sondern auch dadurch einen hohen Werth, daß sie zur Zeit der Noth den Muth und KraftGebrauch des Menschen aufrecht erhalten. Erlittene Verluste lassen sich wieder ersetzen, aber nur dann, wenn die nöthigen Mittel dazu sogleich an die Hand kommen, und man seiner selbst mächtig genug ist, diese Mittel gehörig anzuwenden. Unter die am wenigsten abzuwendenden unvorhergesehenen Unglücksfälle gehören die Hagelschläge. Im Rdtthenschen besteht dagegen, unter Garantie und Controлле der Regierung, eine Assicurance, deren TotalSumme voriges Jahr 1,055,400 Thaler betrug und die in so gutem Zustande ist, daß nun die zur Erhaltung der Anstalt nöthigen jährlichen Beiträge von  $\frac{1}{4}$  Proc. auf  $\frac{1}{2}$  Proc. herabgesetzt werden konnten.

Defon. Denk w. Das jüngstangezeigte

Mittel zur Sicherung der Bäume und Fruchtfelder gegen Hasen und überhaupt jedes Wild, wird nun auch von dem rühmlich bekannten Naturforscher Pohl zu Prag, bestätigt; mit folgendem Zusatz: „Die *Assa foetida* tödtet auch, beiläufig gesagt, die Insecten, und wir wissen, daß die Perser, die bei ihnen als Unkraut wachsende Pflanze (*Ferula assa foetida*), deren eingedickter Saft den Asant liefert, um ihre Gärten und Plantagen legen, um sich von jenen schädlichen Gästen zu befreien. Ubrigens kan die Pflanze selbst bei uns leichtlich unterhalten werden, und könnte, wenn sich einer oder der andere auf ihren Anbau einrichtete, ein neuer ergiebiger Nahrungszweig werden, denn ihr Verbrauch in Apotheken ist nicht unbedeutend.“

Miscellen. Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat in seinen Staaten die landständische Verfassung eingeführt. Am 5. Mai d. J. wurde die dießfällige Verfassungsurkunde feierlich vollzogen. Der Landstände sind daselbst dreye, nämlich: der Stand der Rittergutsbesitzer, der Bürger, und der Bauern. Für das gesammte Großherzogthum werden durch freye Wahl der Stände aus ihrer Mitte 31 Abgeordnete als Volksvertreter erwählt, nämlich: 11 vom Stand der Rittergutsbesitzer, und von jedem der 2 anderen zehne. Die Eigenschaften, die ein zu erwählender Volksvertreter besitzen muß, sind, außer dem Bekenntnisse zur christlichen Religion, 1.) deutsche Geburt; er muß von einem Vater abstammen, der selbst in Deutschland geboren war und da seinen wesentlichen Wohnsitz hatte; 2.) eheliche Geburt; 3.) christliche Geburt; (die Taufe macht also Israeliten nicht fähig zur Landstandschaft); 4.) dreyßigjähriges Alter; 5.)

unbescholtener Ruf. — Ein sich nennender Professor der Astronomie aus Bologna verbreitete Schrecken in Italien, indem er den Leichtgläubigen prophezeigte, daß am 18. Juli dieses Jahrs eine große Sonnenkatastrophe das Ende der Welt herbeiführen werde, und zwar durch einen allgemeinen Brand, dessen Vorzeichen in den Flecken sichtbar seyn sollen, die man gegenwärtig in der Sonnenscheibe bemerkt. Die päpstliche Regierung, die bei dieser Prophezeihung nicht bloß Schwärmerey sondern Gaunerey vermuthet, ließ den vorgeblichen Professor zu Fermo aufgreifen und in's Verhör nehmen. — Bei Connewitz unweit Leipzig ist ein ganzes Stück Wald eingegangen, weil die Mäuse unten von den Büschen die Schaale abnagten und diese gänzlich verdorrt. Am meisten litten dadurch die Buchen. — Zu den sonst in Constantinopel gewöhnlichen Pest- und FeuersGefahren kam in der ersten Hälfte des Mai d. J. auch Wassermangel, welcher besonders die Vorstadt Pera in große Verlegenheit setzte. Es zeigte sich, daß ein Theil der unterirdischen gewölbten Canäle, durch die das Wasser aus den entfernten Behältern zugeführt wird, eingestürzt war. Die Regierung traf sogleich Maasregeln, und der Sultan gab dem OberAufseher der Wasserleitungen wegen seiner Nachlässigkeit persönlich einen Verweis, der einen solchen Eindruck auf den Strafbaren machte, daß er vor Schrecken gestorben ist.

**C h a r a d e .**

Verlust und Schaden bringt es ganz,  
 Und in der einen seiner Hälften stirbt  
 Des schönsten Lichtes schönster Glanz,  
 Indes die andre höchstes Glück erwirbt.

Auflösung der Charade Nro 52. Entschluß.